Sicherungs-

in Weismes

empfehle ich mich

Gesellschaft.

Dehez,

u. Spitzer

dy, Markt 316

für prompte und reelle

Schläger

2.60 pro Kubikmeter

Remcy.

Zeige.

schöner Stier,

er Race, und ange-

siges und auswärtiges

bereit bei

Jos. Mararaff

in St. Vith.

Branchen

gesehen

aus Affecuranz,

Offerten mit An-

nwärigen Beschäf-

tenstein u. Bogler,

Ho 1438a.

des Universitäts-

Dr. Harless, Königl.

th in Bonn, gefertigte

erck'sche

Bonbons,

bewährt, nehmen

lichen Hausmitteln

Kreisblatt für den Kreis Malmedy
wöchentlich zweimal und wird
Freitag und Samstag ausgegeben
werden bei allen Postämtern
in der Expedition dieses Blattes ent-
nommen. — Der Pränumerations-
preis beträgt pro Quartal in St. Vith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Postgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

St. Vith, Samstag den 15. August

1885.

Insertionsgebühren für die 4gespaltene Gar-
mond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Vig.
Brieftaxe werden portofrei erbeten.
Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbar angenommen.
Redaktion, Druck und Verlag
von J. Doepgen in St. Vith.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachdem der Herr Reichskanzler bei den Regie-
rungen der Bundesstaaten die Anstellung einer Unter-
suchung über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter
am 30. und Festtagen in Anregung gebracht hat,
in Folge Anordnung der Herren Ressortminister
der königlichen Regierung diese Untersuchung
im Kreise Schleunigst vorgenommen werden.
Durch die Ermittlung soll festgestellt werden:
1) in welchem Umfange thatsächlich die fragliche
Beschäftigung vorkommt;
2) ob und in wie weit eine Beschränkung der-
selben ohne Schädigung berechtigter Interessen
möglich ist.
Die Ermittlung soll sich auf alle Gewerbe-
zweige einschließlich der Handelsgewerbe und des
Handwerkes erstrecken.
Um nun zunächst alle diejenigen Industrie- und
Gewerbezeige zu ermitteln, in welchen überhaupt
eine Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn-
und Festtagen vorkommt, und im Hinblick darauf,
daß die Vollständigkeit dieser Ermittlung sowohl
für die Sache, wie für die Gewerbetreibenden von
sehr großer Bedeutung ist, da für den Fall eines
allgemeinen Verbotes der Beschäftigung gewerblicher
Arbeiter an Sonn- und Festtagen Ausnahmen für
einige Gewerbezeige selbstverständlich nicht in Frage
kommen können, in welchen bisher eine derartige
Beschäftigung thatsächlich nicht stattgefunden hat,
verordne ich die Gewerbetreibenden des Kreises Malmedy
ermitteln auf, solche Betriebe, in welchen jene Be-
schäftigung bisher stattgefunden hat, bis zum 22.
Sept. bei den Herren Bürgermeistern anzumelden.
Malmedy, den 11. August 1885.
Der königliche Landrath,
v. Fröhlich.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz hat
auf Grund des § 6 des Reichsgesetzes über die
Beauftragung des Personenstandes und die Ehe-
verträge vom 9. Februar 1875 den Beigeordneten
Bürger zu Weismes zum Stellvertreter des Standes-
beamten des die Bürgermeisterei Weismes umfassen-
den Standesamtsbezirks auf Widerruf ernannt, so-

Präzeptor Müller.

Von
W. Sebaldt.

Präzeptor Müller saß nicht am Staatsruder,
und wenn er nieße, sagte wohl kaum einer in
Europa Prost! Nein, Müller, weltbewegende Dinge
konnte man Dir beim besten Willen nicht nach-
sagen, Du warst ein Mann, wie es deren im Reiche
noch manche gibt — viel Ideen, wenig Gehalt,
kurz Du warst ein deutscher Schulmeister. Und
dennoch wie klein und unscheinbar Du Dich auch
den großen Leuten vorstellen magst, mich verlangts
noch ein Mal, an Dich zu denken, flüchtig aber
berühmend. Diese Zeilen werden Dich ja nicht mehr
erreichen, denn Du hast es vorgezogen, Dich von
hier wegzumachen, und mir ist es von meinem
Schreibtisch ausblickend, als sähe ich Dich in einem
versteckten Winkelchen des Himmels sitzen, behaglich
und vergnügt, sogar ein wenig beleibt geworden.
Guch Magistern kann man es von Herzen gönnen,
ein bisschen in den Himmel zu kommen.
Wo ich ihn kennen lernte?
In Rodungen?
Nun, lieber Leser, es gibt Orte die jenseit der
Weltgeschichte liegen, und wiewohl ich die Historia
von Rodungen nicht kenne, glauke ich doch

wie die Ernennung des aus dem Amte geschiedenen
Beigeordneten Bellefontaine zum stellvertretenden
Standesbeamten genannten Bezirks widerrufen.
Aachen, den 30. Juli 1885.
Königliche Regierung.

Bekanntmachung.

Der Apotheker Joseph Zuesten hat auf Grund
der ihm erteilten Concession die Müller'sche Apo-
thek zu Büllingen im Kreise Malmedy übernommen
und mit dem heutigen Tage angetreten.
Aachen, den 30. Juli 1885.
Königliche Regierung.

Bekanntmachung.

betreffend die Vornahme einer allgemeinen Volks-
zählung im deutschen Reiche am 1. Dezember 1885.
Am 1. Dezember 1885 findet im deutschen Reiche
eine Volkszählung statt, deren Leitung für den Um-
fang des preussischen Staates dem königlichen statisti-
schen Bureau zu Berlin übertragen ist. Die Volks-
zählung bezweckt, die Zahl und einige charakte-
ristische Eigenschaften der ortsanwesenden Bevöl-
kerung zu ermitteln und hierbei die Grundlagen
zur Feststellung der Wohnbevölkerung und der
Wohnstätten mitzuerheben. Die ortsanwesende Be-
völkerung besteht aus der Gesamtzahl der zur
Zählungszeit innerhalb jeder einzelnen Stadt- oder
Landgemeinde anwesenden Personen.
In den einzelnen Communalbezirken werden
als ortsanwesend diejenigen Personen betrachtet,
welche sich in der Nacht vom 30. November zum
1. Dezember in den betreffenden Gemeinden auf-
halten.
Während der Nacht vom 30. November zum
1. Dezember 1885 auf Reisen oder sonstwie unter-
wegs befindliche Personen werden dort als anwe-
send gezählt, wo sie am Vormittage des 1. De-
zember anlangen. Von jeder ortsanwesenden Per-
son ist, soweit zutreffend, zu ermitteln und zu ver-
zeichnen: a. der Vorname und Familienname, b.
das Geschlecht, c. das Alter, d. der Familienstand,
e. der Geburtsort, f. das Religionsbekenntnis, g.
der Beruf, Stand, Erwerb, h. die Staatsange-
hörigkeit, i. das Militärverhältnis, (für männliche
Personen), k. die Verwandtschaft oder sonstige
Stellung zum Haushaltungs-Vorstande. Außerdem

ist von jeder nur vorübergehend anwesenden Person,
deren Wohnort und von jeder nur vorübergehend
abwesenden Person, deren Aufenthaltsort, soweit
derselbe bekannt oder zu ermitteln ist, aufzunehmen.
Mit der Volkszählung ist, wie erwähnt, eine
Aufnahme der Wohnstätten verbunden. Als Wohn-
stätten werden die bewohnten und unbewohnten zu
Wohnzwecken bestimmten, im Bau vollendeten Ge-
bäude (Wohnhäuser), andere bewohnte, aber gewöhn-
lich nicht zu Wohnzwecken dienende Gebäude sowie
sonstige, den Charakter von Gebäuden nicht an sich
tragende, feststehende oder bewegliche Baulichkeiten
aufgenommen, welche zur Zeit der Zählung bewohnt
sind. Näheres hierüber ist den Zähl-Formularen
zu entnehmen, welche den Gemeinde-Behörden zu-
gegangen sind, bezw. zugehen werden, und welche
überdies in der No. 177 fgg. des Deutschen Reichs-
und Königl.-Preussischen Staats-Anzeigers ihrem
Wortlaute nach zum Abdruck gebracht sind.
Die Wichtigkeit der Zählung für die Staats-
und Gemeinde-Verwaltung, sowie für die Förderung
wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke wird
jedem einleuchten, der jemals durch Amt, Beruf
oder Neigung in die Lage gekommen ist, an eine
Untersuchung der großen Fragen des Volkslebens
in Recht, Wirtschaft, Verwaltung u. p. herantreten
zu müssen. Die Ergebnisse der Volkszählungen
sind die Grundlage für die Bemessung der Matri-
cularbeiträge, für die Ersatz-Aushebung, für die
Bildung der Reichstagswahlkreise, für die Entwick-
lung der communalen Verfassungsformen der Ge-
meinden, für die Dotirung der Communalverbände,
— die Ergebnisse der Volkszählungen sind am
Besten geeignet den Auf- und Niedergang von Ort-
schaften und Gegenden in der Zu- und Abnahme
der Bevölkerung wiederzuspiegeln und Verwaltung
und Wissenschaft auf die Ursachen, auf wirtschaft-
liche, sociale, gesundheitliche Uebelstände u. huzu-
weisen. Ausdrücklich aber bemerken wir, daß die
Volkszählung zu irgend welchen steuerlichen Zwecken
nicht erfolgt. Es ist daher eine Ehrenpflicht eines
jeden zur Mitwirkung bei der Zählung Berufenen,
nach Kräften das Werk fördern zu helfen. Das
wichtige Amt bei der Zählung ist das des Zählers;
es ist ein Ehrenamt, das der zu demselben auser-
wählten Personen in dem Vertrauen übertragen
wird, daß sie mit Umsicht und Eifer die Zwecke
der Volkszählung zu fördern bereit sei.

behaupten zu dürfen, daß es den Geschichtschreibern
noch herzlich wenig Kopierbrechen bereitet hat.
Ich war damals recht unwirlich, als ich ge-
zwungen war, gezwungen durch einen leidigen Reise-
zufall, in Rodungen zu übernachten. Glendes Neit,
hat gerade so viel Einwohner als Fuß über dem
Meerespiegel, die Zahl ist mir natürlich entfallen,
besitzt einen Gasthof genannt „zum Schwanen“, bei
dessen Anblick mir nichts Gutes schwante — o Gott,
es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo man
knurren möchte, knurren und brummen wie ein un-
zufriedener Hund, der keine passende Lagerstätte
finden kann.
Als ich in die Wirthsstube trat, strömte mir
eine wohlthuende Wärme entgegen, in dem riesigen
Ofen prasselten und knisterten gar dicke Holzstücke,
und die Flamme züngelte aus der geöffneten Thür
so einschmeichelnd hervor wie freundliche Arme die
mich umfassen wollten. In dem Zimmer stand
ein Tisch und drei Stühle, auf dem Tische brannte
eine Lampe mit einem ungewöhnlich großen grünen
Lichtschirm, der mit blutrothen Figuren bemalt war
und sicherlich etwas Graufiges darstellen sollte;
hinter dem Schirm aber saß Jemand, von dem ich
nur den Scheitel sah, und daran hatte ich auch vor-
läufig genug. In der Ecke des Zimmers bewegte
sich etwas Schwarzes und wälzte sich träge an mich
heran, ein alter beschwartzter Hund, der mich freund-
schaftlich beschauelte und sich dann anscheinend zu-

frieden gestellt wieder hinter den Ofen zu-
zogen, dessen Ausstrahlungen ihm ein behagliches Grunzen
entlockten. Ach, wer so grunzen könnte!
Pst, Seten! rief nun noch die Person hinter
dem Lampenschirm und erhob sich, eine schmale,
dagere Figur mit eigenthümlich scharfgeschuitenen
Gesichtszügen. In die Stirn hingen dem Wanne
einige Strähnen des graublonden Haares hinein
und verliehen dadurch dem Gesichte einen Ausdruck,
in dem ebensoviele Gutmüthigkeit als Nachlässig-
keit lag.
Wir wünschten uns guten Abend.
Sie wundern sich gewiß, bemerkte der Dagere,
um ein Gespräch einzuleiten, daß wir schon einge-
heizt haben. Aber wir leben hier nicht in Italien;
bei uns ist neun Monate Winter, drei Monate
schlechtes Wetter und dann, sagt der Bauer, ist das
Jahr vorbei.
Ich wundere mich über nichts mehr, erwiderte
ich wieder meinen Willen noch etwas barsch und
verdrießlich wegen meines Reisungsglücks, und kann
Ihnen die Versicherung geben, daß es mir in diesem
Augenblicke nirgendwo besser gefällt als bei Ihnen.
Wir stellten uns einander vor.
Ich heiße Anton Müller, sagte der Dagere,
Lehrer an der Schule zu Rodungen.
Hier im Orte?
Ja, hier selbst!

Frau Wwe. Michels,
Magdalena Kom von
tlich ausgesprochene
gen ziehe ich hiermit
f.
den 6. August 1885.
riedrich Peters.

Hierbei und bei den sonstigen auf die Anstehung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere bezüglichen Geschäfte wird auf die Mitwirkung der selbständigen Ortseinwohnern hervorzuhelfen gerechnet werden.

Aachen, den 3. August 1885.

Königliche Regierung.

Die deutsche Hochseefischerei.

Von allen Seiten wird die Hebung der deutschen Hochseefischerei als eine Aufgabe von großer wirtschaftlicher Bedeutung behandelt. Ein freisinniges Blatt nannte es eine volkswirtschaftlichen Nothstand, daß wir eine eigentliche Hochseefischerei noch gar nicht oder doch nur in sehr beschränktem Maße haben. Die Netzwände, welche schottische Fischer im Frühjahr dem Wanderzug des Heringes in der Nordsee entgegenstellten, sollen eine Gesamtlänge von 40 deutschen Meilen einnehmen. Eine einzige englische Fischereigesellschaft, die 200 Fahrzeuge mit 5-6 Dampfern unterhält, lieferte Fische im Werthe von 5 1/2 Millionen Mark auf den Londoner Markt. Die Holländer plündern mit einer Flotte von 2000 Fahrzeugen und 15,000 Mann Besatzung die Nordsee aus. In der Hochseefischerei Frankreichs sind 82,000 Personen mit einigen 20,000 Schiffen erwerbsthätig.

Was können wir dem in Deutschland entgegenstellen? Eine tausendmeilige Seeküste und nur eine einzige große Fischereigesellschaft in Emden. In der Küstendiebstahlerei sind insgesamt nur 13,000 Personen erwerbsthätig.

Der Heringfang ist das Rückgrat der Hochseefischerei. Nach Königsberg wurden im vergangenen Jahr 243,000 Tonnen (zu je 20 Centner) Heringe eingeführt, davon waren 182,000 Tonnen schottischer Herkunft und gingen 103,000 Tonnen in den deutschen Verbrauch über. Von dem großen vorjährigen Ertrag der Heringfischerei an der schottischen Ostküste, der sich auf 1,130,000 Fäß belief, wurde allein von dem Stettiner Markt mehr als ein Drittel aufgenommen, während die deutsche Zufuhr, von der pommerschen Küste, ganze 67 Fäß betrug. Für diesen, größtentheils aus der Nordsee stammenden Fisch zahlen wir jährlich 30-40 Millionen Mark an das Ausland.

Was uns in erster Linie fehlt, das sind die kapitalkräftigen Unternehmer-Gesellschaften, wie solche in Großbritannien, Holland und Frankreich bestehen. In Rostock will man eine Gesellschaft begründen, ein Fischereitag soll berufen werden, welcher die zu treffenden Maßregeln zu berathen hat. Ganz besonders aber ist man von staatlicher Seite bemüht, den großen, uns jetzt entgehenden volkswirtschaftlichen Schatz zu heben. Viele Nebenstände haben mitgewirkt, daß unsere Hochseefischerei so zurückgeblieben ist. Es fehlt unserer Küste an Zufluchtsorten, die Bedingungen der Seemannsprüfung für die Hochseefischer waren schwerer die Lootjengebühren zu hoch und die zollamtliche Abfertigung war zu

umständlich. In letzteren Beziehungen hat eine Verordnung des Bundesraths bereits Abhilfe geschafft. Ohne staatliche Fürsorge ist Abhilfe nicht zu schaffen. Neuerdings heißt es, es seien 10,000 Mark für die Förderung der Hochseefischerei in den Reichshaushaltsetat für 1886/87 eingestellt.

Ein demokratisches Blatt hatte eine Herabsetzung der Fracht für frische Seefische vorgeschlagen; es fragt sich aber, ob, so lange die deutsche Hochseefischerei sich noch nicht entwickelt hat, eine solche Maßregel zunächst nicht viel mehr der fremden Fischerei zu Gute käme. Von anderer Seite ist ein Zoll auf die frischen Heringe vorgeschlagen worden, dadurch würde sich freilich das Abfertigungsverfahren für die deutschen Fischer schwierig gestalten. Dieser Entwurf wird wenigstens von Seiten des deutschen Fischhandels gemacht.

Abgesehen von der bedeutenden Zahl von Arbeitskräften, welche die Hochseefischerei beschäftigt, und erhalten könnte (man denke hierbei auch an die Schiffsbauer, Segel-, Tau-, Netz-Fabrikanten, Böttcher, Korbmacher etc.), kommen noch besonders zwei Gesichtspunkte bei der Frage in Betracht. Der eine ist ebenfalls volkswirtschaftlicher Natur, der andere betrifft unsere Seefüchtigkeit. Fisch als Volksnahrungsmittel ist vielfach noch nicht genügend gewürdigt. Ein Pfund Fisch hat beinahe ebenso viel Nahrungswert wie ein Pfund Fleisch und wie man bei Fischkost gedeihen kann, das zeigt unsere Küstenbevölkerung. Bei einer ausgebildeten Hochseefischerei, namentlich in der Nordsee mit ihrem Ueberflus an fettem Hering, Dorsch und Schellfisch, würde sich der binnenländische Markt regelmäßig versorgen und der Verkehr sich besser organisieren lassen. In mancher englischen Stadt soll der Fischverbrauch beinahe ebenso groß sein, wie der Fleischverbrauch*).

Schließlich würden aus den Berufsleuten einer zahlreichen Fischereibevoölkerung der deutschen Marine die tüchtigsten Kräfte erwachsen. Jetzt müssen die Leute vom friesischen Strande aus zusehen, wie fremde Fischer in großen Flotten von dem Weizenfelde ernten, welches die Wasserfläche der Nordsee darstellt.

Politische Nachrichten.

Aus dem Inlande.

— Unser Kaiser erfreut sich andauernd des besten Wohlbefindens und wird voraussichtlich seinen Aufenthalt in Astein nicht mehr lange fortsetzen, sondern gegen Mitte des Monats zurückkehren und zunächst seinen Aufenthalt in Babelsberg nehmen.

— Die kronprinzliche Familie verweilt noch zu Andermatt in der Schweiz. Ein Gerücht

*) In Paris werden durchschnittlich jährlich 27 Pfund Fischfleisch pro Kopf der Bevölkerung verzehrt, in London 67, in Kanada 00 Pfund. Von Deutschland wissen wir nur durch die Zollkontrolle, daß 6 Pfund pro Kopf gefalzene Heringe verbraucht werden.

aus dem Englischen Romane, volkstümliche Schilderungen und dergl.

Ich besann mich, ob ich den Namen Anton Müller nicht schon einmal in den Zeitungen gesehen hätte. Vergebens, doch es mag sein.

Behalten Sie denn diese Sachen engherzig für sich oder veräußern Sie dieselben?

Die Uebersetzungen verkaufe ich an die Zeitungen, aber nicht an die größeren. Der „Kreisbote“ brachte neulich noch etwas von mir, und nächsten wird die „Allgemeine Chronik für Stadt und Land“ einen Roman von mir veröffentlichen. Ich sage absichtlich: von mir. Denn ich ändere oft die Geschichten willkürlich, theils aus Rücksicht für meinen Leserkreis, theils — nun Sie wissen, man kann ja nicht immer die vollständigen fremden Werke bekommen.

Das war ja staunenswerth! Wie würden sich die Autoren freuen, wenn Sie das hörten!

Werden Ihnen denn Ihre schriftlichen Leistungen angemessen bezahlt?

Angemessen? Das ist verschieden: für den Kreisboten schreibe ich honoris causa.

Also ohne Honorar?

Ja, und die Allgemeine Chronik bezahlt recht gut, paar Thaler für den Roman.

Paar Thaler! Das nennt der Vermiste recht gut.

Aber was sitzen Sie denn hier in der Stube, fuhr ich laut fort, die lieben langen Abende?

daß dem Kronprinzen in Zürich ein Unglücksfall zugestoßen sei, erwies sich zum Glück als unbegründet. Auch der Thronfolger dürfte Mitte des Monats, wenn auch allein, zurückkehren, ihn militärische Pflichten rufen, die er theils eigener Stellung theils in Vertretung seines verlauchten Vaters zu erfüllen haben wird. — Prinz Friedrich Leopold, der Sohn des hochgeliebten Prinzen Friedrich Karl, gedenkt demnächst eine Reise nach dem Orient anzutreten und wird sich zunächst nach Konstantinopel begeben.

— Der landwirthschaftliche Minister, Excellenz Dr. Lucius hat in den letzten Tagen des vorigen Monats die Gifel bereist und sich aufs Eingehen über die dortige Lage unterrichtet. Dankbar hat die Bevölkerung daraus die Sorgfalt erkannt, mit welcher die Regierung immerfort die Verhältnisse dieser schwergeprüften Gegend im Auge behält.

— Am 3. August feierte die Berliner Universität zugleich mit dem Geburtstage ihres Schützlingskönig Friedrich Wilhelm III. ihr fünfundsiebzigjähriges Bestehen. In der schweren Zeit Deutschlands und Preußens begründet, damit, wie der König sich ausdrückte, der Staat an geistigen Kräften erzeuge, was er an physischen verloren habe, hat die Universität das ihrige gethan, um den Geist der Nation neu zu kräftigen und ist in der späteren Zeit des Friedens und der Siege stets eine Stütze der Wissenschaften gewesen. Dem herkömmlichen Festzug in der Aula ging diesmal ein studentischer Festzug voraus; nachdem am Denkmal Friedrich Wilhelm III. ein Vorbeerkranz seitens der Studentenschaft niedergelegt war, hielt ein Student im Vorgarten der Universität eine zündende Rede voll patriotischer Gefühn.

— Der frühere Erzbischof von Köln, Dr. Melchers, ist nunmehr vom Papste zur Kardinalwürde erhoben und Dr. Philipp Cremona, bisher Bischof von Grunland, als Erzbischof von Köln präconisirt worden. Abgesehen von der hierdurch erledigten Diocese Grunland und von Wofen sind nunmehr sämtliche preussische Bischofsstühle wieder besetzt. Gegenwärtig sind die deutschen Bischöfe in Jüdisch versammelt.

— Die Wahlbewegung ist noch immer kaum über das Stadium der theoretischen Zeitungsdebatten hinauskommen. Diese drehen sich vornehmlich um die Stellung der Conservativen sowohl den Nationalliberalen, wie dem Centrum gegenüber.

Aus dem Auslande.

— Die Augen Deutschlands und Oesterreichs-Angarus waren die vergangene Woche vor allem nach Bastein gerichtet, wo der Friedensbund der beiden Völker durch die Begegnung ihrer Kaiser neu besiegelt wurde. Auch die Kaiserin Elisabeth war gekommen, um unseren greisen Monarchen zu begrüßen, wodurch die Begegnung in noch höherem Grade den Charakter herzlicher Freundschaft zwischen den Kaiserfamilien erhielt. Unser Kaiser hat

Ich beobachte, Herr, ich treibe Menschenstudien. Während! An dem einen Menschen, der durchschnittlich in der Woche hier verkehrt, herumzustudieren! Ich wurde wohl auch schon studirt?

Hören Sie mal, Müller!

Was, Herr?

Ich will Ihnen etwas vorschlagen. Wir beide schreiben einen Roman zusammen, Sie fangen mit dem ersten Capitel an und ich arbeite Ihnen vom letzten Capitel an entgegen, bis wir uns in der Mitte treffen. O wir werden uns schon arrangiren. Weinen Sie nicht, Müller?

Sie belieben zu scherzen!

Und so plauderten und scherzten wir weiter, und trotz des schlechten Essens und des sauren Wines wurde mir die Zeit nicht lang. Ich mußte mich wundern über die klugen und treffenden Ansichten, die Müller von Welt und Menschen hatte. Sie waren zwar meist in ein absonderliches Gewand gekleidet, aber der Kern verrieth stets ein gesundes, tüchtiges Urtheil und ein warmes Gefühl. Und solch ein origineller Kopf mußte in Rodungen verfaulen und verhungern! Aber er beklagte sich gar nicht darüber, sondern erklärte mir, er sei vollkommen zufrieden und wünsche sich nichts mehr, als daß auch der Kreisbote ihm ein kleines Honorar für seine Arbeiten bewilligen möge.

O bewundernswürdige Genügsamkeit!

Zu später Stunde trennten wir uns und ich schil-

ich bewegen lassen, in die Abtheilungen der Reise von der Such in Ischl Abstand zu

— Aber auch an dem des Zaren auf österr mir in Deutschland herz neuen Bürgerschaft für die Friedens. Neuerdings h künft solle in strenger in

— Diesen gesicherten Europas gegenüber sind

bet den Franzosen um f ein Pariser Blatt, gemäß ung, hatte vor einiger Z welcher die Nothwendigke französischen Westgrenze ein war im Wesentlichen einer Suche über die französische

Da gleichzeitig in der fra von einem Manne, wie Fer Nevandkefrieges gespielt w Allgem. Ztg.“ eine ernste

aufstehenden Ver suchen anzublasen und einer f Schwierigkeiten zu bereiten, Der Artikel hat berechtig

— Das künftige Aktions in Egypten tritt jetzt sch licher hervor. Nach den i Erklärungen scheint das Math des Fürsten Bismar eine Verständigung mit d wollen England wird mit

trale betriegendere und ni rechte des Sultans mehr Vorkehrungen treffen, ohne die bisherige Unterstützung was geschieht, soll in Neb Mächten vorgenommen werd

Bemerkung

* St. Bith, 14. Aug hatten wir in vergangener Frost, so daß auf verschiedene streifen sind. — Vor einigen Kreis Brüm, ein Mann von h. sei. De Täte ist li

— Ob man das eine w Wilhelm Tell's nennen kann Tagen abgehaltenen ich weiz jezt in Bern haben es die

elten die Hände wie alte Fr Morgen kurz vor meiner Abr noch ein Mal an den Post wohl zu sagen. Dabei überw ältig zugehörtes Packet B Vom Inhalte will ich Ihne

mir mit schalkhaftem Aug Was das Packet enthielt ungelegte Romane, gegrn w beite“ ei. Kinderspiel sind. ch sie offengestanden nicht, ab ich den lebenswürdigen

Ich mehr wiedersehen würd Sonner erhielt ich die Mac nem Schlagflusse plötzlich ve Anton Müller! Wer wird ube zu Rodungen hinter dem ampensheim die Menschen fi

respondenz führen? Wer lät jährlich in den Kreisb alle Frühlingslied, das, ich b

niemand recht zu würdigen w ht man in Rodungen von W dere, deine Lieblingsbeschäfti

cht, oben man droben noch t, und besonders hinsichtlich ge ich starke Zweifel, aber so in Dir oben das Honorar na

zeitlebens beim Kreisboten n unser Herrgott, der einen b dienst, wird Dir Deine gu

ich Dich, wenn Du Dich wacer

des Feuilletons seiner hin

nehmen, und deren bist Du für

weist Du nicht, Müller?

rich ein Unglücksfall
um Glück als völlig
unfolger dürfte Mitte
ein, zurückkehren, da
die er theils in
Vertretung seines er
haben wird. — Prinz
Sohn des hochseligen
demnächst eine Reise
und wird sich zunächst
e Minister, Excellenz
en Tagen des vorigen
sich aufs Eingehendste
richtet. Dankbar hat
Sorgfalt erkannt, mit
fort die Verhältnisse
im Auge behält.
ie Berliner Univer
stages ihres Stifter
sich ihr fünfundsiebenzig
während Zeit Deutsch
det, damit, wie der
at an geistigen Kräfte
schen verloren habe,
gethan, um den Geist
de ist in der späteren
ge stets eine Leuchte
Dem herkömmlichen
mal ein studentischer
Denkmal Friedrich
z Seitens der Stu
helt ein Student im
zündende Rede voll
f von Köln, Dr.
i Pappe zur Kardinal
hilipp Crementz, bis
Erzbischof von Köln
von der hierdurch
und von Bozen sind
Bischofsstühle wieder
deutschen Bischöfe in

ist noch immer kaum
schen Zeitungserde
drehen sich vor
onservativen sowohl
m Centrum gegen
an de.
s und Oesterreichs
ie Woche vor allem
Friedensbund der
g ihrer Kaiser neu
erum Elisabeth war
Monarchen zu be
in noch höherem
Freundschaft zw
Unser Kaiser hat

be Menschenstudien.
en, der durchschnitt
t, herumzustudiren!
dirt?

chlagen. Wir beide
n, Sie fangen mit
arbeite Ihnen vom
s wir uns in der
s schon arrangiren.

ten wir weiter, und
des sauren Wines
Ich mußte mich
reffenden Ansichten,
enschen hatte. Sie
underliches Gewand
verrieth stets ein
in warmes Gefühl
ußte in Redungen
er er beklagte sich
ete mir, er sei voll
ch nichts mehr, als
n kleines Honorar
ge.
nügigkeit!
ird und und schül-

ich bewegen lassen, in Rücksicht auf die Beschwer-
lichkeiten der Reise von dem beabsichtigten Gegenbe-
such in Ischl Abstand zu nehmen.
— Aber auch an dem bevorstehenden Besuch
des Zaren auf österreichischem Boden nehmen
wir in Deutschland herzlichen Antheil als einer
neuen Bürgerschaft für die Erhaltung des europäischen
Friedens. Neuerdings heißt es, die Zusammen-
kunft solle in Kremser in Währen stattfinden.
— Diesen gesicherten Verhältnissen im Herzen
Europas gegenüber sind chauvinistische Regungen
bei den Franzosen um so thörichter. Der „Temps“
ein Pariser Blatt, gemäht republikanischer Rich-
tung, hatte vor einiger Zeit einen Artikel gebracht,
welcher die Nothwendigkeit der Verstärkung der
französischen Westgrenze mit Cavallerie betonte. Er
war im Wesentlichen einem anderthalb Jahr alten
Buche über die französische Kavallerie entnommen.
Da gleichzeitig in der französischen Kammer selbst
von einem Manne, wie Ferry, mit dem Feuer eines
Krieges geredet wurde, richtete die „Nordd.
Allgem. Ztg.“ eine ernste Mahnung nach Paris,
in der die deutsche Friedensliebe den immer wieder
aufstehenden Verhungen Ehrgeiziger, das Feuer
anzublauen und einer friedliebenden Regierung
Schwierigkeiten zu bereiten, entgegen gehalten wurde.
Der Artikel hat berechtigtes Aufsehen erregt.
— Das künftige Aktionsprogramm Englands
in Egypten tritt jetzt schon klarer und übersicht-
licher hervor. Nach den im Unterhaus abgegebenen
Erklärungen scheint das neue Cabinet den alten
Rath des Fürsten Bismarck befolgen und zunächst
eine Verständigung mit der Türkei anbahnen zu
wollen. England wird mit Beibehaltung der Kon-
trole befriedigendere und mit dem Souveränitäts-
rechte des Sultans mehr im Einklange stehende
Vorkehrungen treffen, ohne deshalb dem Ägypten
die bisherige Unterstützung zu entziehen alles aber
aus geschieht, soll in Uebereinstimmung mit den
Mächten vorgenommen werden.

Bemerktes.

* St. With, 14. August. Zur Abwechslung
atten wir in vergangener Nacht ziemlich starken
Woh, so daß auf verschiedenen Stellen die Kartoffeln
strotzen sind. — Vor einigen Tagen wurde in Aum,
Kreis Prüm, ein Mann von einem Fischweber er-
schlagen. De Täte ist Licht.
— Ob man das eine würdige Nachfolgerschaft
Wilhelm Tell's nennen kann? Bei dem vor einigen
Tagen abgehaltenen schweizerischen Schützen-
fest in Bern haben es die waneren Schweizer an-

den die Hände wie alte Freunde. Am folgenden
Morgen kam vor meiner Abreise kam er unerwartet
ein Mal an den Postwagen, um mir Lebe-
worte zu sagen. Dabei überreichte er mir ein sorg-
fältig zugesichertes Packet Zeitungen.
— Vom Inhalte will ich Ihnen nichts verrathen! rief
mir mit schalkhaftem Augenzwinkern zu.
Was das Packet enthielt? Große, weitgeschweifig
gelegte Romane, gegen welche die „Mitter vom
Bühne“ ein Kinderispiel sind. Ganz ausgelesen habe
ich sie offengestanden nicht, aber ich ahnte auch nicht,
daß ich den liebenswürdigen Verfasser derselben
mehr wiedersehen würde. Im vergangenen
Sommer erhielt ich die Nachricht, Müller sei an
einem Schlagflusse plötzlich verschieden.
Anton Müller! Wer wird jetzt in de Wirths-
kneipen zu Rodungen hinter dem seltsam verschörkelten
Wappenstein die Menschen studiren und die zarte
Korrespondenz führen? Wer setzt nunmehr am 21.
Tag alljährlich in den Kreisboten das stimmungs-
volle Gedicht, das, ich bin fest überzeugt, doch
jedem man in Rodungen von Poesie? Und denn das
wäre, deine Lieblingsbeschäftigung! Ich weiß zwar
nicht, ob man droben noch Romane übersehen
kann, und besonders hinsichtlich gewisser französischer
Romane starke Zweifel, aber so viel ist gewiß, daß
wenn Du oben das Honorar nachzahlen wird, zudem
die Romane beim Kreisboten nicht gelangen konnten,
so muß unser Herrgott, der einem jeden vergilt nach
seiner Verdienst, wird Dir Deine guten Ideen anrechnen
und Dich, wenn Du Dich wacker hältst, zum Redak-
teur des Feuilletons seiner himmlischen Postzeitung
ernennen, und deren bist Du für alle Zeit geborgen.
— Du nicht, Müller?

der Pflege des Leibes nicht fehlen lassen. Dies
beweist folgender Rapport: Während der Festtage
wurden in der Festhütte verzehrt: 200 000 Flaschen
Fest- und Ehrenwein, 8000 Flaschen feine Weine,
12 000 kg Kalbfleisch, 12 000 kg Ochsenfleisch,
6000 Cervelatwürste, 1000 kg Schinken, 1000 kg
feine Würst, 75 000 Stück Kleinbrod, 1500 kg
Hausbrod und 50 000 Liter Bier. Vom Schießen
wird nichts berichtet.

— Anarchisten neuster hat die italienische
Polizei in den letzten Tagen in Monza, Mai-
land und Bimercale ausgenommen. Es heißt,
man habe ein genaues Verzeichniß sämtlicher Ar-
beitervereine, eine Proscriptionsliste und andere
Schriftstücke gefunden, durch welche der Zusammen-
hang der italienischen und der schweizer anarchisti-
schen Bewegung dargethan werde.

— Einer unserer redetfertigsten Parla-
mentarier, bei dessen Reden die Quantität der Qua-
lität oft sehr überlegen ist, hat jüngst zum Ergözen
seiner Kollegen, die den etwas autokratischen Herrn
persönlich nicht gerade verehren, eine drastische Ab-
fertigung erhalten. „Sie haben“, sagt jener Parla-
mentarier zu einem anderen Mitgliede des Reichs-
tags, „bei unseren Sitzungen noch nie den Mund
aufgethan“. „Bitte sehr“, erwiderte der Andere,
„ich habe bei Ihren Reden sehr oft gegähnt“

— Neue Herrenmoden. „Unser Jahr-
hundert ist das Zeitalter der Revolution“, schreibt
ein Pariser Blatt. „Wieder steht eine der bedeut-
samsten Umwälzungen bevor. Man höre: Die
Zeit der spitzen Schuhe für Herren ist vorüber!
Wirklich vorüber! Der Prinz von Wales, der König
im Reiche der Mode, trägt bereits Schuhe, die nach
vorn nicht mehr spitz zulaufen sondern eine sanfte
Rundung zur Schau tragen. Jetzt wird es nicht
mehr viele Wochen mehr dauern, bis der echte und rechte
Dandy mit Fußhüllen einhergeht, die vorn ebenso
übertrieben breit sind, als sie früher spitz waren.
Wer sich am besten dabei stehen wird, das ist —
der menschliche Fuß mit seinen fünf Zehen, die seit
Jahren in Folge der Herrschaft des Spitzschuhes
unnatürlich zusammengedrückt waren. Aber es bleibt
nicht bei dieser Neuerung allein! Auch die Herr-
schaft des „plastron“, der geschlossenen, das Hemd
verbergenden Cravatte, ist vorüber, und wer heute
den Anspruch erhebt, in anständiger Gewandung
einherzugehen, der muß wieder ein weißes Hemd
sehen lassen und darf seinen Kragen nur noch mit
einer schmalen Halsbinde umgeben. Auch diese
Veränderung verdient Lob und Preis: Jeder, der
da weiß, welche Nachlässigkeit sich oft unter der
deckenden Cravatte verbaigt, wird sich des Wieder-
beginns der Herrschaft des weißen Hemdes freuen.
Neben den Schuhen und der Cravatte ist es der
Hut, der einer Veränderung entgegengeht. Die
neuesten Modelle dieser wichtigen Kopfbedeckung
laufen nach oben hin spitz zu, wie die Zuckerhüte,
und weisen eine verdächtige Aehnlichkeit mit den
bekanntesten Kopfhüllen auf, wie sie die Clowns im
Circus zu tragen pflegen. Schenklisch, indessen
was will man machen? Der Prinz von Wales
trägt einen solchen Hut, und alle Leute, die sich
etwas darauf einbilden, wirklich „angezogen“ und
nicht bloß „bekleidet“ zu sein, werden es ihm nach-
machen. Ist es doch eine Thatsache, daß, was
Herrenmoden angeht, England seit Jahren tonan-
gebend ist, und Frankreich nur nachmacht, was jen-
seits des Canals eingeführt wird. Unsere vor-
nehmsten Jünglinge lassen ihre Kleider in London
„bauen“ und tragen keine Cravatte und keinen
Manschettenknopf, der nicht aus Londoner „Ateliers“
hervorgegangen ist.“

— Die fliegenden Blätter stellen folgendes Ge-
spräch bildlich dar. Dame zur Bäuerin: Mein
Mädchen wird jeden Morgen kommen und die Milch
holen Was kostet der Liter? — 10 Pfennig! —
Die Milch muß aber gut und rein sein! — Dann kost's
15 Pfennig. — Ich möchte jedoch, um ganz sicher
zu sein, daß mein Mädchen beim Melken dabei ist.
— Dann kost's 20 Pfennig!

— Der Gerichtsvollzieher bei den
Sudanesen. Wer an der Wahrheit der Goethe-
schen Behauptung, daß Orient und Occident nicht
mehr zu trennen seien, noch zweifeln wollte, hätte
am Freitag Abend auf der Schwedischen Eisbahn
in Berlin sich eines andern belehrt. Das ausfüh-
rende Organ der Justiz, der Gerichtsvollzieher, war
inmitten der Wüstenjöhne erschienen, die aus dem
Sudan in unseren kühlen Norden gekommen sind,

um sich und ihren Putz zum Besten zu geben. Das
Erscheinen des Beamten hatte das ganze Lager in
wilden Aufruhr versetzt. Denn so wenig diese
Fremden auch von europäischen Cultur beleckt sind,
den Werth europäischen Geldes, und namentlich der
blinden Goldstücke, wissen sie sehr wohl zu würdi-
gen und trennen sich nur im äußersten Falle von
ihren einmal erworbenen Schätzen. Das sollte auch
der Gerichtsvollzieher erfahren, der ihnen vergeblich
unsere Begriffe von deutscher Gerichtsbarkeit bei-
zubringen suchte. Die Sache, um die es sich han-
delte, war folgende: Die aus fünf Afrikanern mit
Frauen, Kindern, Dromedaren u. s. w. bestehende
Sudanesen-Gesellschaft war in Prag, wo sie zuvor
engagirt war, kontraktbrüchig geworden, und einte
dieserhalb gegen die angekreuzte Klage hatte zur
Folge, daß sie sowohl wie ihre „Impresario“ Ab-
derrahman Effendi el Gindi aus Kairo zu je 1000
Mk. Geldbuße rechtskräftig verurtheilt wurden. Gindi
mußte indeß nicht allein seine 1000 Mk., sondern
auch die von den Sudanesen verwirkte Geldbuße
bezahlen. Statt ihm nun die für sie veranlagten
1000 Mk. zurück zu erstatten, trennten sich die Su-
danesen von ihm wählten ihren Vorbeter Ali Fehmi
zu ihrem Geschäftsführer und unternahmen fortan
auf eigene Faust ihre „Kunstfahrten“. Gindi eilt
darauf den ungetreuen Geschäftsgenossen hieher
nach und beantragte gegen sie beim hiesigen Gericht
eine schnelle Arrestbelegung in Höhe von 1000
Mk., welcher auch vom Gericht stattgegeben wurde.
Am Freitag Abend erschien nun der Gerichtsvoll-
zieher in Begleitung zweier Schutzleute auf der
Schwedischen Eisbahn, ließ die fünf Sudanesen in
das Comtoir rufen und machte sie mit dem Zweck
seiner Anwesenheit bekannt. Da dieselben gutwillig
das Geld nicht hergeben wollten, so schritt er trotz
lebhaftesten Protestes zu ihrer Verhaftung. Der
Vorbeter, Ali Fehmi, ließ diese Prozedur ruhig
an sich vornehmen und so fand man denn bald unter
dem schmalen Ledergürtel, den er fest um den blo-
ßen Leib geschwankt trug, eine ganze Anzahl blanker
Napoleon's und österreichischer Zwanzig-Gulden-
stücke eingeklemmt vor. Nun erst bequeme er sich
dazu, den auf ihn entfallenden Theil von den 1000
Mark, 12 1/2 Napoleon's, zu bezahlen. Auch
bei dem zweiten Sudanesen, Mohammed Hamed
Beh aus Suakin, mußte dasselbe Verfahren vor-
genommen werden; auch dieser hatte Goldstücke in
seinem Ledergürtel eingeklemmt und entließ sich im
letzten Augenblicke erst, die 200 Mark zu entrichten.
Der Dritte, Namens Abdou Tamm, ein echter
Wüstenjöhne aus dem Sudan, hatte mit steigender
Erregung die Durchsuchung seiner Genossen verfolgt.
Als er nun ebenfalls an die Reihe kommen sollte,
setzte er sich ganz energisch zur Wehr und schrie
in gebrochenem Deutsch: „Lieber hier, lieber hier“
und dabei wies er mit der Hand nach seinem Halse
und machte die Gebärde des Durchschneidens —
„aber nicht Geld geben — eher Blut, Blut!“ Und
mit den wiederholten Ruf: „Blut! Blut!“ machte
er die Andern ebenfalls rebellisch, die, ordentliche
Pöffe austheilend, im Augenblicke aus dem Com-
toir entkamen und nach ihren Hütten eilten, wo
sie sich mit ihren krummen, langen Messern bewaff-
neten und sich regelrecht verbarrikadirten. Es
wurden noch sechs Schutzleute herbeigeholt, zwei
berittene kamen auch noch hinzu, so daß im Ganzen
eine Polizeimacht von zehn Schutzleuten aufgeboden
war. Aber mittlerweile war es 9 1/2 Uhr geworden
und der Gerichtsvollzieher mußte von weiterem
Einschreiten wegen der vorgeschriebenen Stunde Ab-
stand nehmen. Am Sonnabend früh gingen die Suda-
nesen, wie „B. I.“ mittheilt, um ihr vermeintliches
Recht zu finden, zum türkischen Botschafter, der
sie aber sehr schlecht aufnahm und wegen Wider-
leglichkeit in Haft nehmen ließ. Damit war wieder
dem Kläger Gindi wenig gedient; er nahm nun
die Vermittelung des türkischen Consuls Zwicker
in Anspruch und unterhandelte mit den Sudanesen
längere Zeit, worauf diese wieder in Freiheit ge-
setzt wurden. Ihr Versprechen, das Streitobject
niederzulegen, widerrufen sie aber, und so wird wohl
der Gerichtsvollzieher nochmals mit den wilden
Wüstenjöhnen zu thun bekommen.

— Die Hauptsache. Frau: „Ich weiß nicht,
was ich heute kochen soll.“ — Mann: „Frage doch
das Kochbuch.“ — Frau: „Ach! da steht immer:
man nimmt, man nimmt, aber wo man's herinnimmt,
steht nicht drin.“